

jetzt diskutiert wird, wurde in Salzburger Friedensgruppen schon im Sommer vergangenen Jahres anlässlich der Demonstrationen des Solidaritätskomitees für Slowenien, Kroatien und Kosovo thematisiert. Vorwürfe, die jetzt gegen die Anerkennungspolitik erhoben werden, wurden damals als Warnungen, als Hinweise auf mögliche Folgen ausgesprochen. Genauso gab es auch die Stimmen, die die Forderung nach Anerkennung als berechtigt anerkannten. Eine einheitliche (oder vereinheitlichende) Position, wie sie sich manche vielleicht erwartet hätten (um uns zujubeln oder über uns herfallen zu können), wurde damals nicht gefunden. Sie war auch nicht notwendig, denn das Wichtige an der Diskussion war die Auseinandersetzung mit den Alternativen, die Gespräche, die Auswege aus eventuellen Einbahnen suchten. Damals wäre noch die Zeit gewesen, sich mit solchen Alternativen auseinanderzusetzen, heute ist die Auseinandersetzung mit der Anerkennungspolitik schon ein Stück Zeitgeschichte.

Ein Resultat dieser Diskussionen war der Wunsch, noch stärkeren Kontakt mit Frie-



densgruppen im ehemaligen Jugoslawien zu bekommen und ihre Sichtweisen kennenzulernen. Bisher gab es Kontakte mit der Friedensbewegung in Ljubljana und das Wissen um Gruppen in Kroatien und Serbien. Der (gelungene) Versuch mit diesen Gruppen Kontakt aufzunehmen brachte die Möglichkeit, nicht nur von außen zu analysieren, sondern erstens auch "Innenansichten" kennenzulernen und zweitens nach Möglichkeit Solidarität mit jenen Menschen und Gruppen zu zeigen, die sich dem Wahnsinn verweigerten. Bei einer Informationsfahrt nach Ljubljana, Zagreb und Belgrad wurden wir mit sehr unterschiedlichen Positionen konfrontiert und mit einer Vielzahl von Themen, die den Konflikt in seiner ganzen Breite und Schärfe sichtbar machten. Während in Österreich von vielen Seiten der Konflikt Kroatien - Serbien als neue alte nationalistische Auseinandersetzung (wobei teilweise ganz klar Partei ergriffen wurde) gesehen wurde, kamen wir zur Überzeugung, daß sich in diesem Konflikt (und in den heraufziehenden Konflikten in Bosnien-Herzegowina und Kosova) verschiedene Konfliktformationen kultureller, sozialer, ethnischer, religiöser und politischer Natur vermischen. Diese Sichtweise (die für uns nicht gänzlich neu war, die sich aber bei unserer Informationsfahrt bestätigte) hatte natürlich Konsequenzen für unsere Einstellung gegenüber den verschiedenen "Lösungs"möglichkeiten: Dieser "gordische Knoten" von vernetzten Konfliktlinien kann weder durch Dreinschlagen noch durch Zuschauen gelöst werden, sondern muß langsam gelöst werden. Gleichzeitig müssen für diesen langwierigen Prozeß Wege gefunden werden, das aktuelle Zusammenprallen von Konfliktformationen zu verhindern oder abzuschwächen, damit der Konfliktlösungsprozeß nicht ständig gefährdet ist und sich die Opfer in Grenzen halten oder vermeiden lassen. Neben der Unterstützung für Friedensgruppen im ehemaligen Jugoslawien kommt aus dem Bereich der Friedensbewegungen auch Unterstützung für Kriegsflüchtlinge aus der Region. Eine der österreichischen Absurditäten dieses Kon-

Kriegsdiplomatie statt Friedenspolitik

Während die österreichische Außenpolitik vom Weltsicherheitsrat unter Verweis auf das Kriegselend eine Militärintervention fordert, macht sie gegenüber den Leidenden und vom Krieg zur Flucht getriebenen die Grenzen militärisch endgültig dicht.

Wegen ihrer Kriegsherren in Belgrad werden sie vom gelobten Wohlstandsland nicht eingelassen: Deserteure, Kriegsflüchtlinge aus Bosnien-Herzegowina und aus ethnischen Gründen verfolgte sollen im überlaufenen Nachbarland Ungarn bleiben. Wenn dort auch Visumpflicht herrschen wird wie bereits in Slowenien und Kroatien auch, dann sollen sie sich eben in der Heimat verstecken: wo der Krieg droht oder schon übergegriffen hat, wo Militärbehörden nach im Untergrund befindlichen Deserteuren fahnden...

Diese beiden Positionen der österreichischen Außenpolitik - für eine internationale Militärintervention einerseits, und gegen ein Bleiberecht für Kriegsflüchtlinge in Österreich andererseits - zeigen, wie hohl das Mitgefühl für die Opfer des Krieges ist. Dieses Mitgefühl für die Opfer in Bosnien-Herzegowina, das Betonen der Emotionen ohne der politischen Konsequenz die Grenzen offen zu halten, vernebelt schließlich den Blick auf Gefahren und mögliche Folgen einer Militärintervention: Ein internationaler Truppeneinsatz wird die serbische Front erstmals in diesem Krieg einen.

Es wird eine intensivere Kriegsführung mit einer Erhöhung der Opfer in kürzerer Zeit mit sich bringen. Eine Beendigung des Krieges mit militärischer Gewalt wagt hingegen kein Experte zu prognostizieren oder gar zu garantieren.

Peter Steyrer

flikts ist nämlich die verbale Ablehnung des Krieges, die verbale und materielle Unterstützung derjenigen, die als Angegriffene betrachtet werden und die gleichzeitige Ausgrenzung (im wahrsten Sinne des Wortes) derjenigen, die vor dem Krieg flüchten. Besonders zynisch zeigt sich diese Haltung gegenüber Deserteuren und Militärflüchtlingen. Ihre Einstellung wird nicht als Asylgrund anerkannt; wenn sie den falschen Paß haben, wird ihnen über-